Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 60 (1983)

Heft: 4

Artikel: "Unruhig ist unser Herz...". XXIII

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031171

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Unruhig ist unser Herz . . .» XXIII

P. Anselm Bütler

Die Bedeutung des Meditativen für die Gotteserfahrung im Gottesdienst

In den letzten Folgen war die Rede von der Bedeutung des Sinnenhaften für die Gotteserfahrung im Gottesdienst. Dabei wurde grundsätzlich gezeigt, dass Gotteserfahrung als ganzmenschliches Ereignis notwendig auch die leibliche Seite einbezieht, dass Leiblichkeit also mit in den Gottesdienst einbezogen werden muss. Das geschieht vor allem durch die Einbeziehung des Sinnenhaften. Wie das geschehen kann, und wie das in der alten Kirche tatsächlich verwirklicht wurde, ist aufgezeigt worden anhand der Sakramentenliturgie von Taufe und Busse. Ein anderes Element, das mit dem Sinnenhaften eng verbunden ist, und ebenso wichtig ist für die Gotteserfahrung im Gottesdienst, in der Liturgie, ist das meditative Element. Darüber soll im Folgenden gehandelt werden. Dabei wird als Einstieg zuerst Grundsätzliches über die Meditation als Gottbegegnung und Gotteserfahrung zu sagen sein.

1. Um was geht es bei der Meditation?

«An die breite Öffentlichkeit tritt die christliche Meditation sehr oft in oberflächlicher Form: als hübsche «Meditationskarte» oder eingängiger «Meditationstext» oder auch einlullende «Meditationsmusik» (J. Sudbrack). Gewiss können solche Anfangsformen den Einstieg in die echte christliche Meditation erleichtern. Sie müssen aber vertieft werden durch ein wirklich echtes Angebot, das zum Kern christlicher Meditation vorstösst. Diese Weiterführung aber ist dringend nötig. «Im ausserkichlichen Bereich wächst dasjenige, was mit Meditieren gemeint ist, die methodische Suche nach Tiefenerfahrung. Der Psycho-Boom vergangener Jahre scheint einer Ernüchterung zu weichen. Aber die Propaganda und der Einfluss von religiös indifferenten, nichtchristlichen und auch antichristlichen Meditationsgruppen wachsen weiter an . . . Für das Christentum sollte diese Entwicklung ein Zeichen dafür sein, dass der Mensch von heute Erfahrung auch im religiösen

Bereich sucht; dass aber das augenblickliche Christentum seine Erwartungen nicht voll erfüllt. Ein Christentum, das an dieser Sachlage vorbeisähe, würde sich aufs Abstellgleis begeben» (J. Sudbrack). Worin aber besteht der Kern christlicher Meditation? Wir können diesen Kern in zwei Worten ausdrücken: Selbsterfahrung und Begegnungserfahrung. Der heilige Augustinus hat diesen Kern prägnant formuliert: «Geh nicht nach aussen, kehr in dich ein; im inneren Menschen wohnt die Wahrheit. Dort findest du dein veränderliches Selbst. Deshalb übersteige dich selbst . . . Strebe dorthin, von wo das Licht deines Geistes erst zum Leuchten entfacht wird» (Über die wahre Religion). Augustinus lehr damit den klassischen Dreischritt: Von aussen nach innen und von innen nach oben. Dort, oben, weiss er den lebendigen Gott der christlichen Offenbarung. Von ihm empfängt er das Licht seiner Erfahrung. Entscheidend ist dabei der «Vorstoss» über die Selbsterfahrung hinaus zur Begegnungserfahrung mit Gott. «Unser erschaffenes Wesen sollen wir als eine wilde, wüste Wüste sehen, in der Gott lebt, der uns regiert» (J. von Ruusbroec).

Bei der Meditation geht es, christlich verstanden, also letztlich nicht um die eigene innere Weite, sondern um Gott, der darin wohnen will. «Mit dem ‹Oben› und ‹Innen› wird eine echte Erfahrung in Worte gebracht, die zwar erlebt wird als Überstieg des Selbst, sich aber der logisch eindeutigen Formulierung widersetzt. Bei anderen christlichen und nichtchristlichen Mystikern finden sich entsprechende Bilder: Im Spiegel das Urbild sehen; das Ankommende erfahren; beschenkt werden; zurückfliessen in den Ursprung; sich hingeben; begegnen mit dem Höhepunkt bräutlischer Liebe; Voranschreiten in das grosse Andere. Die sprechenste menschliche Analogie (= Vergleich) zu der gemeinten Erfahrung liegt in der Liebe; Liebe jetzt aber nicht als ein grenzenlos sich ausweitendes Mitleid verstanden, sondern als ganzheitliche Entscheidung für den andern in seiner Freiheit» (J. Sudbrack).

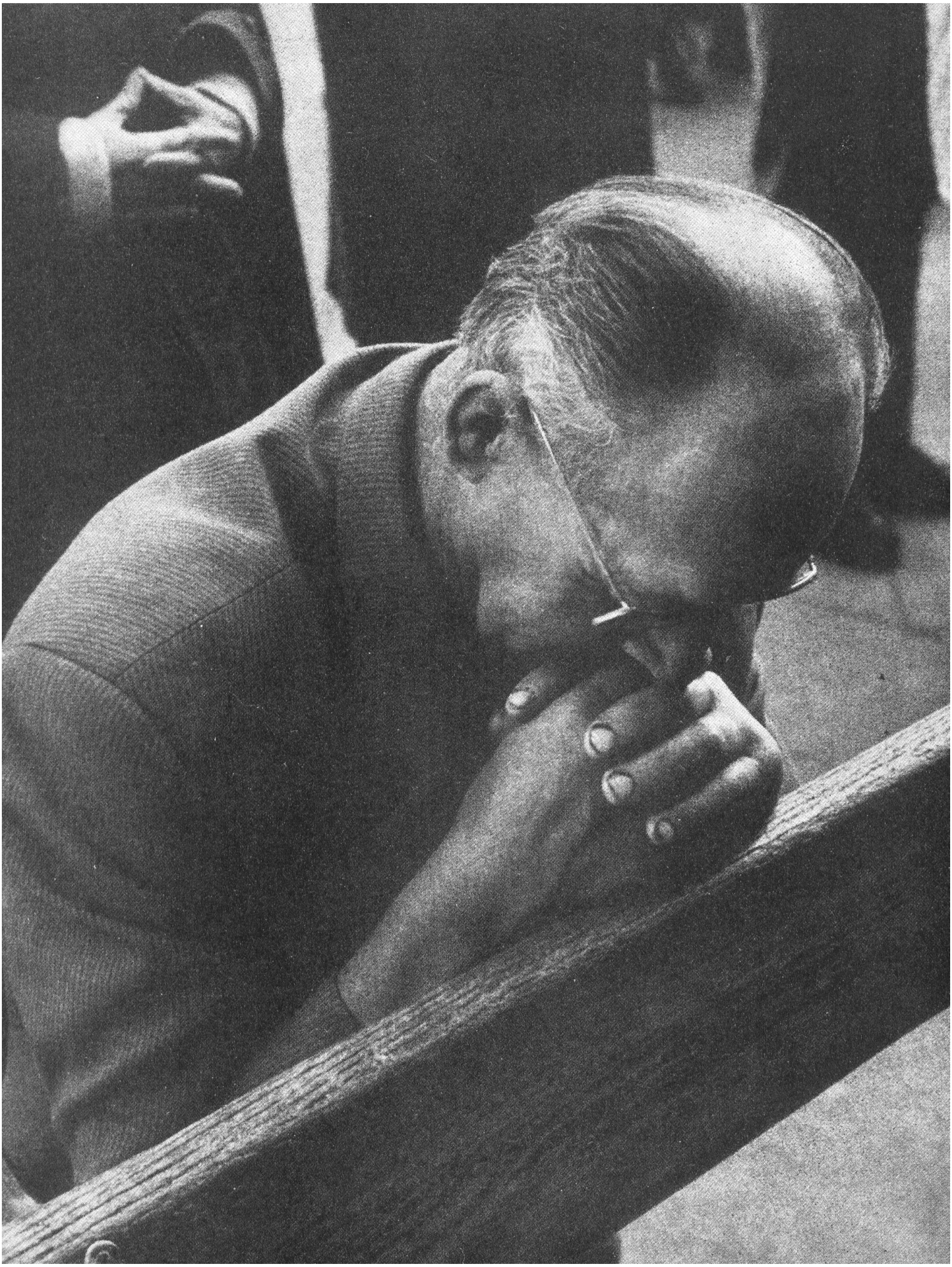
Diese Bilder und Begriffe drücken deutlich eine Stufung aus. Der erste Schritt (z.B. zum «Spiegel», in dem sich das Urbild spiegelt) lässt sich wissenschaftlich-psychologisch beschreiben und methodisch einüben. Der Weg aber vom Innen nach Oben (zum Urbild usw.) führt zum Du Gottes und lässt sich methodisch nicht erzwingen. Trotzdem können wir sagen, dass der Weg, die «Methode» christlicher Meditation beim göttlichen Du endet, auch wenn dieses «Ende» methodisch nicht erzwingbar ist, sondern nur als freies Geschenk Gottes empfangen werden kann. In dieser Begegnung mit dem Du Gottes, in dieser Du-Erfahrung erreicht zugleich die Selbsterfahrung ihre höchst mögliche Fülle. «Wo anders findet der Mensch eine ganzheitliche Selbstfindung als in der Begegnung, Liebe und Freundschaft, im Fasziniertsein vom Gegenüber, in der Haltung des schlichten Du-Sprechens?» (J. Sudbrack). Der Mensch findet seinen Sinn in der Begegnung, im Angenommensein durch einen andern, im Du. Das gilt schon für die zwischenmenschliche Du-Begegnung und Liebeserfahrung. Menschliche Liebeserfahrung aber lässt ahnen, dass das Letzte nur ein freies, sich schenkendes Gegenüberstehen von Ich und Du, von Mensch und Gott sein kann.

2. Das Meditative als Vorbereitung der Gotteserfahrung in der Liturgie.

Kern christlicher Meditation ist, so haben wir gesehen, Begegnung mit dem Du Gottes, Gotteserfahrung. Diese kann nicht «manipuliert», durch keine Methoden erzwungen werden. Aber christliche Meditation kennt auch einen vorbereitenden Schritt, von aussen nach innen, von der Zerstreuung zum Selbst, wodurch der Mensch für die Begegnung mit dem Du Gottes, für die Gotteserfahrung, vorbereitet, disponiert werden kann.

In der Liturgie ist nun beides gegeben. Wie das Konzil in der Liturgiekonstitution sagt, ist Christus gegenwärtig in der Kirche «besonders in den liturgischen Handlungen . . . Gegenwärtig ist er in den Sakramenten mit seiner Kraft. Gegenwärtig ist er in seinem Wort . . . Gegenwärtig ist er, wenn die Kirche betet und singt . . .» (Nr. 8). So ist die Liturgie sicher die Hochform der Gottesbegegnung, wenn auch, wie das Konzil in der Liturgie-

konstitution sagt, «das geistliche Leben sich nicht schlechthin deckt mit der Teilnahme an der heiligen Liturgie» (Nr. 12).
Damit aber dieses Ziel möglich ist, braucht es die Vorbereitung, die Disposition der Gläubigen dazu. «Damit dieses Vollmass der Verwirklichung erreicht wird, ist es notwendig, dass die Gläubigen mit recht bereiteter Seele zur heiligen Liturgie hinzutreten» (Liturgiekonstitution Nr. 11). Bei dieser «Bereitung der Seele» kommt nun dem meditativen Element eine bedeutungsvolle Rolle zu, dem ersten Schritt der Meditation, indem der Mensch «von der Zerstreuung zu sich selbst» kommt. Denn die Begegnung mit dem Du Gottes, die Gotteserfahrung ereignet sich nicht ausserhalb des Menschen, sondern im Innersten Kern des Menschen. Meditation gehört wesentlich zur Liturgie, soll diese fruchtbringend sein. Immer war die Liturgie meditativ angelegt. Wer die Liturgie der Ostkirche kennt, bekommt eine Ahnung, welch bedeutende Rolle das meditative Element (zusammen mit dem sinnenhaften) in der Liturgie eigentlich spielen sollte. Von daher müssen wir uns fragen, ob nicht in unserer Liturgie dieses Element «Mangelware» geworden ist? J. Sudbrack stellt die besorgte Frage: «Wie konnte es geschehen, dass kontemplative Klöster zwischen Meditation und Liturgie trennen, wo doch letztere einmal eine Hochform des meditativen Betens war?» Wie kann unsere Liturgie wieder meditativ oder meditativer werden? Als erstes ist wohl ein «Abbau» möglich, «Abbau» des überladenen Wortelementes. Zwar hat das Konzil in der Liturgiekonstitution angeordnet, dass Verdoppelungen abgeschafft werden sollen. Aber im erneuerten Messritus ist das doch wohl nur mangelhaft durchgeführt. Denken wir etwa an die Vorbereitung auf die Kommunion. Da folgen aufeinander als Vorbereitungsgebete: Vater Unser, Embolismus, Friedensgebet, Friedensgruss, Lamm Gottes, stilles Gebet des Priesters, «Seht das Lamm Gottes . . .» und Kommunionvers.
Würden diese und andere Verdoppelungen abgeschafft, bekäme man «Raum» für meditative Elemente: Stille, meditativen Text usw. Damit sind wir bei einem andern entscheidenden Element für den meditativen Charakter unserer Liturgie: die Stille. Dass Stille zum Gottesdienst gehört, darüber dürfte wohl kaum Diskussion nötig sein. Schwieriger ist die Frage, wie Stille zu «gestalten» ist. Ein erster Punkt, der dabei zu beachten ist, ergibt sich vom gruppendynamischen Aspekt her. Es ist ein Unterschied, ob Gottesdienst in einer Kleingruppe oder in einer Grossgruppe gefeiert wird. Eine Kleingruppe «erträgt» und verlangt mehr Stille als eine Grossgruppe. Bei der Grossgruppe stellt sich das Problem des inneren Mitschwingens in besonderer Weise. Wenn dieses Mitschwingen durch Lieder, Orgel, Worte entstanden ist, darf ich es nicht wieder erlahmen lassen durch zu viele oder zu lange Zeiten der Stille. Eine andere Frage ist der «Ort» der Stille, vor allem in der Eucharistiefeier. Der neue Messritus sieht eigentlich nur zwei «offizielle» Orte der Stille vor: Am Beginn als Besinnung beim Bussakt und beim Tagesgebet nach Gebetseinladung. Dabei sind diese Orte der Stille nicht als meditative Stille vorgesehen, eher als aktives inneres Tun. Bei anderen liturgischen Feiern der Sakramentenspendung ist Stille vorgesehen nach Schriftlesung bzw. Predigt. Das wäre sicher ein geeigneter Ort für meditative Stille auch in der Eucharistiefeier: Das gehörte Wort auf sich wirken lassen. Wenn die entsprechende Disposition vorliegt, kann hier eine «Erfahrung» geschenkt werden, wie wir dies z.B. vom Wüstenvater Antonius wissen, der durch das im Evangelium gehörte Wort so gepackt wurde, dass er sich zum Leben als Einsiedler entschloss. Das setzt allerdings voraus, dass der Vortrag des Schriftwortes selber schon in einem meditativen Stil geschieht, wodurch Ruhe ausstrahlt. Vom Ritus der Messfeier her ist die Bereitung der Opfergabe ein Ort meditativer Stille, bei der auch der Ritus selber zur Meditation anregt, vorausgesetzt, dass diese Bereitung auch in entsprechender Form gestaltet ist. Dazu gehört auch die Tischbereitung. Ein möglicher Ort der Stille kann sein, die Kommunionspendung, obwohl hier der Ritus eher einen Volksgesang vorsieht, was sachlich wohl richtig ist (anstelle eines angehängten Kommu-



niongesanges). Dann aber müsste nach der Kommunion Zeit der Stille geboten sein, hier ist das Bedürfnis der Gläubigen doch wohl am stärksten.
Ein anderes meditatives Element ist Musik und Gesang. Musik als Einstimmung vor und zu Beginn des Gottesdienstes, «Hintergrundsmusik» z. B. bei der Bereitung der Opfergaben usw. Beim Gesang ist die Wiederholung (was nicht zu verwechseln ist mit Verdoppelung) ein klassisches meditatives Element. Der neue Messritus sieht solchen Gesang vor als Antwortgesang nach der Lesung: kurzer Psalmvers. Auch Kyrie, Agnus Dei sind solche meditative Wiederholungsgesänge. Natürlich ist der alte klassische Gregorianische Choral von Natur aus ein meditativer Gesang, vor allem die Propriumsgesänge.
Damit der Gottesdienst für den einzelnen meditativ werden kann, ist auch vom einzelnen Gläubigen eine entsprechende Disposition nötig. Dazu gehört sicher schon das Stillewerden auf dem Weg zum Gottesdienst. Vielleicht gilt für alle Gottesdienstbesucher, was der heilige Benedikt in seiner Regel den Mönchen vorschreibt betr. Gang zum Gottesdienst: «Man komme in grösster Eile herbei, jedoch mit Ernst, um keinen Anlass zur Leichtfertigkeit zu geben» (Kap. 43). Anregung zum meditativen Einstimmen geben auch die romanischen Kirchen mit ihren Vorhallen, die durch reiche Symbole und Bilder aus der Heiligen Schrift auf den Gottesdienst «einstimmten».
Auf solche und ähnliche Weise können unsere Gottesdienste wieder oder noch mehr meditativ werden und so Vorbereitung, Hinführung sein zu möglicher Gotteserfahrung im Gottesdienst.

Zur goldenen Primiz von P. Leo Wyler

Abt Mauritius Fürst

In vielen Ordensgemeinschaften sind heute die Jubiläen, wie Jubelprofess und Sekundiz, weit häufiger als die Profess- und Primiztage. Auch in Mariastein ist es leider nicht anders. Wir können in diesem Jahr weder eine Profess noch eine Primiz, aber zwei goldene Primizen und eine Jubelprofess feiern. Doch auch diese sind es wert, in Dankbarkeit gefeiert zu werden, denn 50 Jahre im Dienste Gottes und der Menschen stehen zu dürfen, ist Gnade.